

Weitere heftige Angriffe abgeklungen

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. August 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Bailleul folgten stärkstem Feuer englische Angriffe zwischen Meteren und Merris. Sie wurden in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Beiderseits der Lys rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In östlichen Gefechten nördlich der Ancre schoben wir unsere Linien vor und machten Gefangene.

Heeresgruppe v. Bochn.

Zwischen Ancre und Dife am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Der Feind stieß mehrfach zu starken Teilangriffen vor.

Südlich der Somme scheiterte ein Angriff australischer Truppen gegen Herleville. Nordwestlich von Ronge hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens-Ronge wurden überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach dicht südlich der Aisne mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvreignes ein; wir nahmen die dort kämpfenden Truppen an den Ostrand des Ortes zurück. Nordwestlich von Vassigny schlugen wir feindliche Teilangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffsversuche hielt unser Feuer nieder.

Zwischen Dife und Wisse begann am frühen Nachmittage starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach stärkster Feuersteigerung zwischen Carlepont und südlich von Rouvion an. Unsere vorderen Truppen hielten in mehrstündigem erbitterten Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Westseite beiderseits von Brailne bei ausbleibendem Feuerkampf kleinere Infanteriekämpfe.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Lothales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 20. August 1918.

H. Die Theaterdirektion Breiholz hatte sich am Sonntag Abend eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Das erste Stück „Ein Tropfen Gift“ wurde mit großer Kunst und Sorgfalt aufgeführt. Das größte Lob gebührt dem Herrn Direktor Breiholz welcher den Dank gab. Außerordentlich gut spielten auch die anderen Personen. War das erste Spiel schon wichtig genug, so konnte man beim zweiten „Eine lustige Frauenscherwengung“ betitelt, nicht mehr aus dem Lachen herauskommen. Auch hier gehörte wieder das erste Lob dem Herrn Direktor selbst und seiner mitspielenden Frau. Aber auch die anderen Künstler leisteten Vortreffliches. Der Beifall war überaus heftig und wohl verdient. Am Schluß wurde erwähnt, daß die nächste Aufführung noch rechtzeitig bekannt gegeben werde. — Die Nachmittagsvorstellung „Klein Däumling und der Menschenfresser“ wurde sehr gut gegeben. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das 5 Jahre alte Töchterchen der Familie Breiholz. Es spielte den Däumling sehr gut; nur hat, wie schon oft betont, während der Vorstellung nicht die geringste Ruhe geherrscht.

Jugendvereinigung. Donnerstag, den 22. ds. Mts., abends 8 Uhr auf den Turnplatz an der Allee, Übungen zu den Wettkämpfen. Pünktlich antreten!

* **Bohnen zu 80 Pfennig** — nicht gekauft. Aus Cronberg wird gemeldet: Die Stadtverwaltung kaufte in der letzten Woche eine große Partie ausgezeichnete grüner Bohnen ein und gab diese am Samstag und Sonntag für 80 Pfennig das Pfund an die Bevölkerung ab. Die Nachfrage nach den Bohnen aber war so

gering, daß etwa 45 Zentner übrig blieben. Um diese Bohnen nicht verderben zu lassen, muß die Stadt sie jetzt selbst einlagern. Schon im vorigen Jahre hatte die Stadt ein ähnliches Pech mit Weiskraut, das auch nicht von den Bürgern gekauft wurde und deswegen teilweise von auswärtigen Gemeinden mit Dank angenommen wurden.

— Von einem Drahtseil geköpft. Auf der Eisenbahnstrecke Berlin—Güterloh wurden unweit letzterer Station zwei Soldaten, die auf das Dach eines Wagens geklettert waren, als der Zug unter einer Brücke hindurchfuhr, von einem dort quergespannten Eisendraht erfasst, der ihnen die Köpfe vom Rumpfe trennte. Die Leichen fielen auf einen auf dem Trittbrett stehenden dritten Soldaten, der eine Gehirnerschütterung erlitt.

* **Weißtadierte Stehtragen** aus dünnem Blech kommen jetzt in den Handel. Sie sehen tadellos aus.

Erzeugerhöchstpreis für Zwiebeln. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat durch Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“ (Nr. 187) den Erzeugerhöchstpreis für Zwiebeln (Herbstware) auf 14,50 M. je Zentner, bei Lieferung auf Grund eines von der Reichsstelle abgeschlossenen oder von ihr genehmigten Lieferungsvertrags auf 15 M. je Zentner mit Wirkung vom 11. August 1918 ab festgesetzt. Für die Zeit vom 1. November 1918 ab sind Steigerungssätze mit Rücksicht auf den Schwund vorgeesehen.

Karlsruhe. Eine für unsere Hausfrauen hocherfreuliche Nachricht dringt aus dem badischen Orte Döflingen in die Öffentlichkeit. Der bekannte dortigen Firma J. Wed ist es nämlich gelungen, einen vollkommen genügenden Ersatz für den zum Verschließen von Konservengläsern so unentbehrlichen Gummiring zu schaffen. An diesen Ringen ist bekanntlich infolge der Beschlagnahme des Rohgummis ein sehr drückender Mangel entstanden, und diesem Übelstand konnte auch durch die aus Altgummi (Regenerat) hergestellten Ringe, wenn sie auch als brauchbarer Notbehelf in Betracht kamen, nicht völlig abgeholfen werden, aus Gründen, deren Darlegung hier zu weit führen würde. Um so mehr ist es daher zu begrüßen, daß die genannte Firma jetzt einen Dichtungsring herstellt, der in jeder Hinsicht völlig einwandfrei bezeichnet und der, was besonders ins Gewicht fällt, auch in der nötigen Menge geliefert werden kann. Es ist dies der sog. „Weiße Wedring“, dem auf Grund von Monate lang mit ihm angestellten Proben überall das Zeugnis ausgestellt wird, daß er als ein zuverlässiges und brauchbares Verschlussmittel anzusehen ist. Auch das Kaiserliche Gesundheitsamt und der Frauenbeirat des Kriegsernährungsamtes haben sich recht günstig darüber ausgesprochen. Der weiße Wedring dürfte so zweifelsohne dazu berufen sein, der Ringnot definitiv ein Ende zu machen und unsern Hausfrauen das Konservieren von Obst und Gemüse in den wünschenswerten Quantitäten zu ermöglichen.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Um die Einwohnerschaft mit den wichtigsten Pilzen und deren Zubereitung bekannt zu machen und gleichzeitig auf die gefährlichsten Giftpilze vorzuführen, erlauben sich Herr Lehrer Habicht und Fräulein Lehrerin Pih, in diesem Jahre drei Pilzlehrgänge in den hiesigen Wald zu leiten. Alle Interessierten, besonders Erwachsene, sind dazu eingeladen.

Der erste Gang findet am Mittwoch, den 21. Aug. 3 1/2 Uhr (Treffpunkt Mainstraße) statt. Die Bekanntmachung der zwei weiteren Tage soll später erfolgen. Zu den Pilzwanderungen sind ein Körbchen (in Ermangelung Schachtel oder Kistchen, nicht aber Taschen oder Beutel) und ein Messer mitzubringen.

Flörsheim a. M., den 20. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Freitag, den 23. August ds. Js.

nachmittags 8 1/2 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Kommission zur Prüfung der 1917er Gemeinderrechnung.
2. Antrag der Handarbeitslehrerinnen um Gewährung einer Teuerungszulage.
3. Anschaffung einer Retorten-Ademaschine für das hiesige Gaswerk.
4. Ankauf verschiedener Gemeinde-Wegflächen.
5. Verschiedene Waldangelegenheiten.

Flörsheim, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Butter-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Butter erfolgt am Donnerstag den 22. August d. Js. nachmittags 2 Uhr beginnend, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweisarte.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern, und zwar:

von 2—2 1/2 Uhr von Nr.	1—300
„ 2 1/2—3 „ „ „	301—600
„ 3—3 1/2 „ „ „	601—900
„ 3 1/2—4 „ „ „	901—1200

Es erhalten:

Fam. mit 2 Pers.	100 g Butter z. Preise von 0,90 M.
„ „ 4 „	150 „ „ „ „ „ 1,35 M.
„ „ 6 „	200 „ „ „ „ „ 1,80 M.
„ „ 8 „	250 „ „ „ „ „ 2,25 M.
„ mit mehr als 8 Pers.	300 g Butter z. Preise v. 2,70 M.

Es wird gebeten, möglichst abgezahltes Geld mitzubringen.

Flörsheim, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch, den 21. ds. Mts. erhalten die Inhaber der Kohlentarten Nr. 601—1067 auf Feld 4 bei nachstehend verzeichneten Kohlenhändlern Kohlen bezw. Bricketts.

Bei Frau Peter Bettmann Ww., Grabenstraße:

Nr. 601—650 von vormittags	8—9 Uhr
„ 651—700 „ „	9—10 „
„ 701—750 „ „	10—11 „
„ 751—800 „ „	11—12 „
„ 801—850 „ nachmittags	2—3 „
„ 851—900 „ „	3—3 „

bei Herrn Sebastian Hartmann, Obermainstraße:

Nr. 901—950 „ vormittags	8—9 Uhr
„ 951—1000 „ „	9 10 „
„ 1001—1050 „ „	10—11 „

bei Frau Adam Hahn, Untermainsstraße:

Nr. 1051—1070 von vormittags	8—9 Uhr
------------------------------	---------

Um den Betrieb nicht zu stören wird ersucht, die angegebenen Zeiten genau einzuhalten.

Flörsheim a. M., den 20. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Mahlkarten für Hafer und Gerste sind eingetroffen und können am Mittwoch, den 21. ds. Mts. vormittags von 11—12 Uhr im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 3, (Erdgeschloß) abgeholt werden.

Flörsheim a. M., den 20. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Vom Weltkrieg.

Die deutsche Energie.

Genf, 18. August. (Drahtmeldung.) Als Grund für die Störung in der französischen Angriffsbewegung führt die gesamte Pariser Presse den heftigen und gut organisierten Widerstand der Deutschen an, über deren nächste Absichten man sich allgemein beunruhigt fühlt. So schreibt der „Matin“ unter der Überschrift: „Hartnäckiger Widerstand!“

Unsere Bataillone kämpfen jetzt vor ganzen Linien von Maschinengewehren. Die feindliche Artillerie, die in den ersten Tagen nur unsere rückwärtigen Linien zu beunruhigen suchte, richtet jetzt gegen uns ein riesenhaftes Trommelfeuer mit Explosivgranaten und giftigen Gasen. Es scheint jedoch nicht, als habe der Feind das Gros seiner Reserven herangeführt. Das Blatt fragt weiter, was Ludendorff wohl vorhabe. Die Deutschen befänden sich jetzt wieder auf einem ihnen vollständig bekannten Terrain, das mit zahlreichen gut organisierten Verteidigungswerten versehen ist. Man könne daraus schließen, daß Ludendorff versuchen wird, nach dem Eintreffen frischer Reserven auf dieser geraden Linie Halt zu machen.

Das „Journal“ schreibt: Der Feind zeigt seit 48 Stunden wieder die alte Energie und beginnt energischen Widerstand zu leisten. Sein zuerst unregelmäßiges Feuer hat nun einem Sperrfeuer auf die hinteren französischen Linien Platz gemacht. Seine Krieger sind wieder sehr aktiv, seine Infanterie schließt sich wieder zusammen und kämpft mit Kraft.

Auch das „Petit Journal“ stellt fest, daß der Kampf immer schwerer werde. Die Deutschen suchten um jeden Preis die gegenwärtige Stellung zu halten. Das Blatt glaubt, daß der Kampf besonders heftig vor Roze werden wird.

Totales.

Die Züchtung des Tabaks durch Selbstverbraucher. Die Vorliebe für die „trudene Trunkenheit“, wie der tabakfeindliche Jesuit Jakob Balde vor 300 Jahren das Tabakrauchen nannte, hat manchen, dem weder Hopfen noch Buchen- noch Kastanienblatt zusagten, zu dem Versuch getrieben, sich sein gewohntes Kraut einmal selbst anzubauen. Und wer in diesen Tagen seine Tabakpflanzen ansieht, wie sie mit ihren frischgrünen, kräftig geformten und weitausladenden Blättern so hoch und terzengrade dastehen, der wird gewiß die geringe Mühe, die ihm das Besorgen der Pflanzen machte, noch keinen Augenblick bereuen haben. Mit etwas Mühe muß der Tabakzüchter freilich von vornherein rechnen, denn je mehr ihn das Laster der „trudenen Trunkenheit“ gepackt hat, desto mehr Sorge wird er auch dem Gedeihen seines geliebten Krautes zuwenden wollen.

Die Tabakpflanze verlangt eigentlich den ganzen Sommer hindurch eine gewisse Pflege. Der Boden ist ständig von Unkraut, das sich in dem gut gedüngten Erdreich besonders gern ansiedelt, zu säubern und außerdem etwa zweimal im Monat zu lockern und gegen die Pflanzen zu häufeln. Weiterhin muß man ein scharfes Auge auf die Feinde des Tabaks, die Schnecken, haben. Hat man nämlich einmal Schnecken in seinem Tabak, so kann man gesunde und unbeschädigte Blätter mit der Lupe suchen. Ist die Pflanze klein, kann man die ungetroffenen Gänge allenfalls mit der Hand von den Pflanzen lösen, sonst ist es das einfachste, die Blätter mit Asche, Kalk oder Kalisalz zu überstreuen, wodurch man den gefährlichen Schädlingen den Appetit so gründlich verdirbt, daß sie so bald nicht ans Wiederkommen denken.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

37)

„Das wird nie geschehen, mein Fräulein!“ Alles an ihr bebt vor Erregung. „Wie können Sie so leichtgläubig sein; ich begreife nicht! Damen Ihres Standes fehlt doch sonst die Lebensklugheit nicht, sowie das Unterscheidungsvermögen zwischen ernstlichen Absichten und vorübergehenden Launeleien. Ich muß da leider meinen Sohn anklagen.“

„Ich habe zu meinem Bedauern, Frau Baronin, daß Sie durchaus die Sachlage verkennen, mich nicht verstehen wollen! Wenn ich nicht mit vollem Rechte mich als Dietrichs Braut betrachten könnte, würden Sie mich nicht hier sehen. Und Ihren Herrn Sohn werden Sie hoffentlich nicht eines Mangels an Zartgefühl und Ehrerbietung gegen seine Eltern zeihen wollen!“

Ihre ruhige, entschiedene Sprache verfehlte ihre Wirkung auf Frau von Steinbeck nicht, die sich der Wahrheit dieser Bemerkung nicht entziehen konnte.

Die fünf Minuten waren längst vorüber, die sie sich als Frist der Unterredung mit Ingeborg gesetzt, und noch war sie zu keinem Resultat gelangt! Das junge, strahlende Geschöpf stand ihr mit so ruhiger Selbstverständlichkeit gegenüber, als gebühre ihm der Platz da von Rechts wegen, und so ruhig und klar blühten die blauen, klaren Augen!

„Und wenn Sie sich auch wirklich als Dietrichs Braut betrachten, ich kann es nimmermehr!“ Es war ja unmöglich, eine Dame vom Theater als Herrin von Gatersburg! Dietrich mußte ein Einsehen haben, daß das rief sie.

„Er liebt mich und unsere Liebe ist heilig, Frau Baronin! Ich kann nicht von ihm lassen, nur wenn er mich gehen heißt! Seinem Willen füge ich mich in allem.“

Wenn die Tabakpflanze ihre Blüten zu bilden beginnt, die beim virginischen und beim Marylandtabak schon rosarot und beim Bauern- oder sogenannten Weichentabak grüngelblich gefärbt sind, muß sie „geköpft“ werden. Das Köpfen, das den Zweck hat, die Pflanze zum Ansehen größerer Blattflächen zu bringen, wobei freilich das Blatt oft an Feinheit verliert, darf aber erst dann vorgenommen werden, wenn die Blüten ohne nennenswerte Beschädigung der Blätter abgenommen werden können. Köpft, d. h. abgeschnitten werden sämtliche Blüten sowie die später aus den Blattachsen sprießenden Seitentriebe und bei stärkerem Blättertrieb allenfalls auch ein paar Blätter. Zwölf bis fünfzehn Blätter müssen der Pflanze aber auf jeden Fall gelassen werden, weil sie sonst Schaden leiden würde.

Nach dem Köpfen beginnt ein besonders üppiges Wachstum der Tabakpflanze, das bis zur Ernte dauert. Die Blätter werden immer größer und saftiger, und es scheint, als könnten sie sich im Wachsen gar nicht genug tun. Aber mit der Zeit geht doch eine Veränderung mit ihnen vor. Sie werden heller, gelblich, gestekt, fangen, am gelben Stiele hängend, an, schlaff zu werden, fühlen sich an der Unterseite klebrig an und nehmen miteinander einen nicht angenehmen Geruch an. Das sind die Reifezeichen des Tabakblattes. Ihr Eintritt hängt ausschließlich vom Klima ab. In milden Gegenden fällt der Beginn der Tabakernte gewöhnlich in die Augustmitte, in kühleren dagegen kann man fast nie vor September ernten; natürlich verzögert sich in diesem Fall auch die Blütezeit um 4 bis 6 Wochen.

Am ersten schönen Tag und zu einer Tageszeit, die keine Taunässe befürchten läßt, kann nun der Tabak geerntet werden. Beim Brechen, wie das Ablösen der Blätter von der Pflanze genannt wird, knickt man die Blätter an ihren Stengeln nach unten oder nach der Seite zu mit leichtem Druck ab, beginnt aber nicht an der obersten Spitze der Pflanze, sondern pfückt von unten an, so daß also zuerst die dem Boden am nächsten stehenden, meist schon ziemlich verdorrten Blätter, dann die etwas höheren und zuletzt die noch grünlichen Blätter, das sogenannte Fettgut, gebrochen werden.

Die ausgesuchten und nach Qualität gut voneinander gesonderten Blätter können sofort getrocknet werden. Man reißt also die Blätter, indem man die lange Tabaksnabel nahe der Stengelmündung durch die Mittellrippe führt, an ein bis eineinhalb Meter lange kräftige Schnüre, wobei sich die einzelnen Blätter aber nicht berühren dürfen, und hängt sie hierauf in irgend einen trockenen, von frischer Zugluft gut durchströmten Raum. Von der Sonne sollen die trocknenden Blätter jetzt nicht mehr bestrahlt werden, aber trockne Sonnenwärme brauchen sie, und deshalb ist bei feuchter Witterung der Trockenraum auch besser zu verschließen. Das Trocknen übrigens erfordert auch bei trockener Witterung immer einige Wochen. Die Hauptmerkmale der entgültig vollzogenen Trocknung sind vollständige Trockenheit der Hauptrippe der Blätter, rötliche bis bräunliche Verfärbung und endlich eine gewisse Weichheit des Blattes, das beim Zusammendrücken mit der Hand nicht brechen darf, sondern seine alte Form beibehalten muß.

Nunmehr geht es ans Beizen, denn ungebeizt wäre das zarteste Blatt zu „harter Tabak“. Man legt die Blätter also noch eine halbe Stunde lang in eine einprozentige Lösung von Pottasche, dann wieder eine halbe Stunde in zweiprozentige Salzsäurelösung und läßt sie nochmals durchtrocknen. Jetzt erst ist das Kraut rauchfertig. Hat man ein verlässliches Hausrezeptchen, so steht einer Verfeinerung des Aromas durch allerhand Beimischungen, Parfüms und dergleichen natürlich nichts im Wege.

Wer mehrere Jahre hintereinander Tabak züchtet, wird die Beobachtung machen, daß trotz der sich immer gleichbleibenden Pflege der Pflanzen die Blätter der verschiedenen Jahrgänge eine sehr wechselnde Glühfähigkeit zeigen. So wird man z. B. sehr häufig wahr-

nehmen, daß feuchte Sommerwitterung gut glühende Blätter und trockenes Wetter weniger glühfähige Blätter liefert. In jüngster Zeit hat ein Fachmann diese Erscheinung eingehend studiert und festgestellt, daß die Glühfähigkeit des Tabakblattes wirklich zumeist von der Witterung und damit im Zusammenhang in erster Linie von seinem Gehalt an Kali und Chlor abhängt, indem Kali die Glühfähigkeit erhöht und Chlor sie vermindert. Wenn in feuchten Sommern der Chlorgehalt des Bodens durch die Regenwasserspülung in die tieferen Erdschichten sinkt und somit nicht in die Tabakpflanze aufgenommen wird, während das Kali erhalten bleibt, erlangen die Blätter eine gute Glühfähigkeit. In trockenen Sommern dagegen bleibt der Chlorgehalt des Bodens in den oberen Lagen liegen und tritt damit in die Blätter ein, die nun dadurch, weil neben dem Chlor das Kali nicht genügend zur Wirkung gelangen kann, an Glühfähigkeit einbüßen. Natürlich treten bisweilen auch Ausnahmen auf, doch im allgemeinen wird der Tabakzüchter den seitlichen Zusammenhang zwischen der Witterung und der Glühfähigkeit seiner Blätter bald selbst erkennen.

Neue Erfolge mit Röntgenstrahlen. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bringen folgende Mitteilung: Aufsehen erregende Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlenerzeugung eröffnen neue Ausblicke auf dem Gebiet der Krebsheilung. Es ist soeben gelungen, sowohl die Stärke wie die Durchdringungsfähigkeit der Röntgenstrahlen in überraschender Weise zu steigern. Diese Errungenschaften sind zurückzuführen auf die Untersuchungen, die der Leipziger Universitätsprofessor Dr. Villenfeld unter Anwendung seiner neuen Röntgenröhre angestellt hat und ferner auf Durchbildung eines neuartigen Röntgenapparates durch Dr. Franz Josef Koch in Dresden. Der neue Apparat ohne bewegte Teile und von verblüffender Einfachheit, ermöglicht es, Strahlen größter Stärke mit verhältnismäßig niedrigen Spannungen mit vollkommener technischer Gleichmäßigkeit zu erzeugen. Besonders für die Krebsbehandlung dürften die Arbeiten der beiden Forscher insofern von Bedeutung sein, als es nunmehr möglich ist, die für die Krebsheilung so wichtige Kurzwelligkeit der Radium-Gamma-Strahlung bei größter Intensität noch um etwa 30 Prozent zu übertreffen.

Wenn auch aus dieser kurzen drahtlichen Meldung noch nicht klar zu ersehen ist, worin die Fortschritte der bisherigen Villenfeldröhre bestehen, so scheint es doch, wie der „Voss. Ztg.“ von fachmännischer Seite geschrieben wird, als ob der besondere Transformator, der neben der üblichen Hochspannungsquelle bisher bei der Villenfeldröhre enthalten war, wegfällt, denn auch die auf dem Coolidge-Verfahren aufgebaute Siemenssche Gleichkathoden-Röhre zeichnet sich dadurch aus, daß bei ihr keinerlei Unterbrecher oder rotierende Apparate notwendig sind. Die Röhre wird einfach unter Zwischenschaltung eines Hochspannungstransformators an ein Wechselstromnetz angeschlossen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Hoffnungen, die man an die verbesserte Villenfeldröhre knüpft, sich erfüllen.

Am 10. August 1918 tritt eine Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Seegras (Alpengras) Nr. Bst. 100/8. 18. R. R. A., in Kraft. Es handelt sich um sogenanntes unechtes Seegras (Carex bricoides). Der Höchstpreis beträgt für Seegrasnug, d. h. für diejenigen, die Seegras auf eigene Kosten als Eigentümer, Nutzungsberechtigte des Bodens oder als Käufer des Wachstums ernten und dieses weiterverlaufen, bei offenem Seegras 10, 10 M., bei gepreßtem 11, 11 M. bei geschlossenem 12 M. für den Zentner. Für alle übrigen Personen ist ein Aufschlag zu diesem Preise bis zu 5 M. für je einen Zentner zulässig. Ausnahmen können die zuständigen Militärbehörden bewilligen. Anfragen und Anträge sind an die Intendantur der militärischen Inspektur, Berlin, W30, Luitpoldstraße 25 zu richten.

Die Baronin sah, daß sie hier mit Befehlen und Drohungen nichts ausrichten konnte, deshalb verlegte sie sich aufs Bitten, so schwer es ihr wurde, aber die Familienehre ging vor, der mußte man Opfer bringen!

„Und wenn ich Sie nun bitte, Fräulein Ellguth, seine Wege nicht wieder zu kreuzen?“

„Damit würde Dietrich nicht einverstanden sein! Sie können doch zwei Herzen, die für einander sind, nicht trennen wollen? Ich habe Bedenken gehabt, seine Werbung anzunehmen, eben weil ich ihm die Konflikte ersparen wollte, die ich vorausah, er aber wußte meine Bedenken zu zerstreuen.“

„Dann hat er Ihnen gewiß das Schwerwiegendste nicht mitgeteilt?“

Fragend sah Ingeborg sie an, und langsam und bedächtig fuhr die Baronin fort: „Nämlich das, daß eine Verbindung mit Ihnen ihn seine Heimat kosten wird. Gatersburg geht ihm in diesem Falle verloren.“

Groß und schreckhaft weiteten sich Ingeborgs Augen.

„Ja, es ist so! Wenn mein Sohn eine Mesalliance schließt, geht er des Majorats verlustig. Er muß Gatersburg verlassen und wir mit ihm; der Besitz, der durch Jahrhunderte in unserer Familie ist, fällt an eine Seitenlinie! Und das wollen Sie doch nicht, ihn aus seinem Stammland treiben, vorausgesetzt, daß sie ihn wirklich ohne Interesse lieben?“

Ingeborg schwieg. Sie hatte kaum auf die verlegenden Worte der Baronin geachtet, so war ihr Herz von tiefem Schmerz erfüllt. Aus ihren Augen tropften wider Willen zwei schwere Tränen, denen sie nicht gebieten konnte. Keinen Augenblick war sie unentschlossen, zu tun, was sie für richtig erachtete. Nach diesen letzten Eröffnungen blieb ihr nichts anderes übrig, als ihre Liebe zum Opfer zu bringen, und wenn ihr das Herz darüber brach, denn ohne Dietrich schien ihr das Leben

„Nein, Frau Baronin, das will ich nicht; unter diesen Umständen entfange ich ihm. Die Heimat, an der er so hängt, soll er nicht durch mich verlieren.“ Ihre Stimme versagte fast, so überwältigte sie der Schmerz. „Was liegt da an mir? Sein Glück geht mir über alles. Er hat mir allerdings nicht gesagt, daß ein Bund mit mir so folgenschwer für ihn ist. Ein solches Opfer hätte ich niemals angenommen.“

Die Baronin beobachtete die junge Mädchen, und etwas wie Rührung überkam sie doch, als sie sah, wie uneigennützig Ingeborg dachte. Aber sie war nicht gewohnt, ihren Gefühlen zu gehorchen. So sympathisch ihr bisher Inge gewesen war, so fremd stand sie ihr jetzt gegenüber — es war undenkbar, sie in die Familie aufzunehmen, indem er Hoffnungen in ihr erweckt hatte, die nie zu erfüllen waren.

„Kann ich mich auf Ihr Wort verlassen, Fräulein Ellguth?“ fragte sie hastig, als fürchte sie, es könne der Mädchen wieder leid werden, was sie soeben gesagt.

„Ja, das können Sie, Frau Baronin,“ entgegnete Ingeborg mit einem unbeschreiblichen Blick voller Würde und Hoheit. Sie hatte ihre Erregung niedergezwungen und ihre Selbstbeherrschung wiedergefunden. „Das können Sie! Ich werde Dietrichs Wege nie wieder kreuzen.“

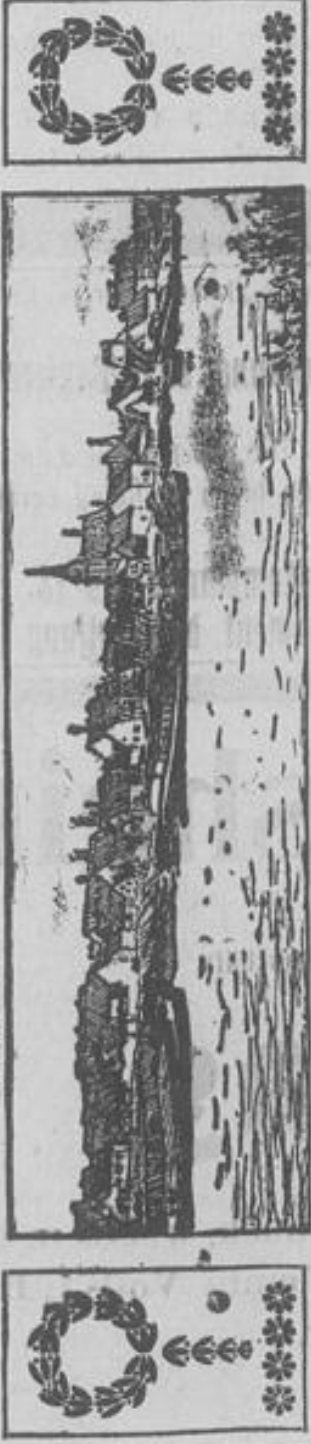
„Wollen Sie mir Ihr Wort darauf geben?“

Ein bitteres Lächeln verzog doch Ingeborgs Mund. Der Baronin konnte ihr Verzicht gar nicht sicher genug sein!

„Wenn Sie es wünschen, auch das! Im Herbst gehe ich nach Berlin. Damit ist jede Gelegenheit genommen, mit ihm zusammenzutreffen.“

„Er könnte Sie dort aufsuchen.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Tag der Abrechnung.

Roman von H. v. Cresselt

It kloren Sinn, sich ein wenig seiner Frau gegenüber im Unrecht fühlend, kam Trinöve nach Hause. Der Spagiergang hatte ihm außerordentlich gutgetan. Nur an diesem einen Tage wollte er prüfen und schärf beobachtet, in Zukunft sich nie wieder durch törichte Launen seines Weibchens, zu denen er auch ihr heutiges Verhalten rechnete, betreten lassen.

Er zog sich um und ging dann zu ihr. Lona lag schon vor dem Kaffeetisch, von welchem ihm frischgebundene Waffeln entgegenkamen. Unter dem silbernen Reifel brannte die Spiritusflamme, trau- lich leuchtete das heiße Wasser.

Lona's Gesicht glühte in febrichter Erregung. Verloren lag sie zu ihrem Manne auf. Als sie seine freundlich-bessere Miene gewahrte, schien ihr ein Stein vom Herzen zu fallen.

„Du warst bei dem schlechten Wetter aus?“ fragte sie.

Er bejahte ungezwungen. „Der Spagiergang bot mir wohlgetan. Danach schmeckt der Kaffee.“

„Nun begann sie in ihrer anmutigen Weise zu scherzen. Aber er merkte ihr doch den Zwang an. „Etwas schilt ihr,“ dachte er, „warum hat sie kein Wort zu mir?“ Wenn sie sich doch äußern möchte!“

Sie unterhielt sich lebhaft, dabei bemühte Lona sich frampfhaft, das Gespräch im Fluß zu erhalten. Dann nahm sie eine Handarbeit. „Du solltest nach dem Abendbrot immerhin ein paar Stunden in den Klub gehen.“

„Ich habe da einen Roman, den ich heute noch zu Ende lesen muß, er ist so spannend, daß er mir keine Ruhe läßt.“

„Daran habe ich auch schon gedacht“, pflichtete Trinöve ihr barlos bei, „trotzdem ihm etwas den Atem zu verlesen schien.“ Bei gutem Wetter hätten wir einen Ausflug machen können, aber so lange Stunden hält man's in den vier Wänden doch nicht aus. Also mache ich von deiner freundlichen Erlaubnis, mich zu beurlauben, gerne Gebrauch.“

Lona sah ihren Mann hinüber. Die Kluge beider begegneten sich, und beide dachten sie das- selbe, daß eine Freude es bisher für sie gewesen, wenn Trinöve über einen freien Nachmittag verfügte. Wie die Kinder, so ausgelassen und übermütig waren sie dann gewesen.

Dem Direktor fiel wieder ein, daß er am Mittag mit seinen eigenen Augen gesehen, wie ein Mann in den Tod als Erbsen in Betracht zu ziehen.

fluchtähnlicher Elle zwischen den Büschen im Garten verschwinden war, daß derselbe mit Lona Zeltgen gewechselt.

Lona versenkte sich ansehnend in ihre Handarbeit. In Wirklichkeit kämpfte sie in dieser Stunde unter besten Qualen das Verlangen nieder, sich ihrem Gatten mitzuteilen, rückhaltlos ihm alles, was mit Zentner- schwere auf ihr lastete, anzuvertrauen.

Doch ihre Lippen blieben geschlossen. Sie mochte es nicht, ihm jetzt zu sagen, was sie ihm von Rechts wegen vor der Heirat hätte gesehen müssen. Sie mußte ja, wie streng er über alles, was die Ehre auch nur wie ein Hauch trüben konnte, dachte.

Trinöve beobachtete sie, ohne das Schweigen zu unterbrechen. Endlich erhob er sich, und im Vorbei- gehen küßte er Lona flüchtig auf die Stirn. Mit der Zigarre in der Hand ging er in sein Zimmer.

Sobald Lona allein war, warf sie die Stiderei zur Seite und erhob sich. Sie mochte es nicht, den Tränen, welche ihr so heiß in die Augen drangen, freien Lauf zu lassen.

Wenn durfte nicht leben, daß sie weinte, er wäre sonst zu Hause geblieben.

Ihr war zumute wie einem Schwimmer, welcher fühlt, daß keine Kräfte erlahmen, sich vom Strudel tragen, fortzweilen läßt, den sicheren Untergang vor Augen.

Sie konnte nicht mehr kämpfen, es hätte ihr ja auch nichts genützt. Mochte sie noch so fest erklären, dem Unseligen nicht mehr helfen zu wollen, er würde doch wieder kommen, sie mußte es, würde sie auslaugen, in immer neue Konflikte bringen.

Mit einer dumpfen Ergebung sagte sie sich in ihr Schicksal. Lieber kurz oder lang mußte ja doch alles an den Tag kommen, mußte! Ob Trinöve ihr dann wohl verglich? Schicksal konnte er ja doch nicht anders! Freilich, er würde ihr stetig jähren, sie keine Berachtung fühlen lassen.

Aber wenn es erst so weit war, mochte sie ihn schon wieder verzeihen. Er war ja doch kein Barbar, nachgerade würde er es verstehen und vergehen, daß sie ihm dies Unselige verschwiegen. Im jetzt aber vor ihm bingurten, offen alles zu bekennen, dazu fehlte ihr der Mut. Sie wollte es doch lieber darauf antommen lassen. Wie oft schon hat der Tod noch größere Wirrnisse gestört. Könnte nicht auch hier das Schicksal mit einem Schloße sie von aller Not be- freien? In diesem Falle war es gewiß keine Sünde, den Tod als Erbsen in Betracht zu ziehen.

Die Wolken hatten sich gelichtet. Es regnete nicht mehr, der Sturm aber tobte mit unerminderter Ge- walt, trodnete im Umhauen alle Feuchtigkeit auf.

Trinöve versuchte es gewaltsam, sich in seine Arbeit zu versenken. Es gelang ihm auch nach einigen vergeblichen Bemühen. Aber von Zeit zu Zeit lautete er doch hinaus. „Kam Lona nicht, um ihm etwas anzuvertrauen? Mußte sie nicht kommen, den Kopf an seiner Brust bergen, ihm ihr Leid, ihren Zwiepalt klagen?“

Er bedachte nicht, daß er ihr durch seine strengen Anschauungen diesen Weg gewissermaßen abgeschnitten hatte.

Er sehnste sich nach ihrem Fuß, aber das Miß- trauen ersetzte jede weichere Regung in ihm. Beim Abendessen saßen sie sich kumm, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, gegenüber; sie mochten beide nichts genießen, die köstlichen Speisen blieben unberührt. Trinöve, welcher immer noch, doch ganz vergeblich, auf ein paar zutrauliche, erklärende Worte seiner Frau wartete, arbeitete sich in eine stille Wut hinein.

Fast schroff erhob er sich, ohne Lona zu küssen: nur flüchtig, mit erstickter Stimme grüßend, ging er hinaus.

Als, wie gern wäre sie ihm nachgeflut, hätte ihn unter Tränen gesehen, wieder gut zu sein! Aber dann blieb er zu Hause, und gerade das wollte sie vermeiden. Ein selbes Lächeln erhellte ihr liebes, schönes Ge- sicht. Sie wollte ihn erwarten, wenn er aus dem Klub kam, ihm allen Groll fortlassen.

Eine Tür klappete. Das war sein Schritt. Kam er nicht noch einmal zu ihr? Die Hände auf das angstvollende Herz gepreßt, wartete sie — vergeblich. Ein leises Weh mochte sie beschleichen, doch die Befriedigung, daß er fort war, übermoch.

Hinter der Gardine verließ, sah sie, wie er langsam, mit leisen Schritten den Gartenweg entlang ging. Dann hörte sie das Aufschlagen der Pforte.

Sie weinte und rang die Hände, solche Entschlüsse und verwarf sie wieder. Dann steckte sie einen Hundert- markschein in die kleine Perle, welche sie am Gürtel trug.

Aber es war noch nicht neun Uhr, kurz vor elf konnte sie erst hinaus, wollte sie vor Störungen sicher sein.

Was konnte sie wohl tun, um den Unseligen am Wiederkommen zu verhindern, was? Trinöve hatte wohl die Pforte aufgeschlagen, war aber im Garten geblieben und verbergte sich in der Nähe des Einganges hinter einem Baum. Dort stand dichtes Gebüsch, aber auch eine Bank; sie war noch feucht vom Regen, aber der Direktor hatte einen warmen Mantel umgeworfen, da durfte er es schon wagen, sich zu setzen.

Aber ihm das vor ein paar Monaten gesagt hätte, daß er hier auf seinem eigenen Besitz wie ein richtiger Epion den heimlichsten seiner Frau nachspüren würde, den würde er ausgelacht haben.

Die Situation widersteht ihm auch an, er schämte sich derselben, und mehrmals war er nahe daran, wirklich in den Klub zu gehen und alle mißtraulichen Gedanken zu verjagen.

Aber dann wäre der Stachel in seiner Brust ge- blieben, der wie ein Giftspieß langsam, aber sicher seine Kraft geriet und ausgeübt hätte.

Er blieb, wagte sich auch von Zeit zu Zeit aus dem Schatten der Büsche hervor und schlich bis in die Nähe des Hauses.

Aus dem Untergetöse schallten die schwachen Stimmen der Dienstboten herüber. Hin und wieder gaben die Hunde kurzen Laut, sonst lag tiefe Stille über dem Hause und Garten.

Länglichlich die Zeit. Dann schlug es zehn

nom neben Kirchturn. Das Licht im Hausflur erlosch. Dann stiegen die Mädchen mit der brennenden Lampe in die Manlarde hinauf, wo sie schliefen.

Jetzt war nur noch im Speisezimmer Licht, die Mädchen schienen langsam zur Ruhe gegangen zu sein. Dieser Frieden hüllte alles ein, nur die Belüfter der reizenden Villa irren gleich Nachtwinden umher. Der Direktor schlich wieder bis in die Nähe der Pforte. Zwei weiblich hallende Klänge kündeten, daß wieder eine halbe Stunde verfloß.

Jetzt mußte es sich bald entscheiden, ob er an sich selbst zum Morren geworden oder —

Er hatte den Satz noch nicht zu Ende gedacht, da sah er, wie die lange, hagere Gestalt eines Fremden sich gewandt über das Esstisch in der Nähe der Pforte schwang.

Trinöves erster Impuls war, dem Besucher an die Kehle zu fahren. Er hatte auch seinen Revolver schuf- fertig in Bereitschaft.

Aber rechtzeitig kam es ihm zum Bewußtsein, daß er durch solche Uebereilung nur alles verderben könnte. Er hielt an sich, trotzdem es ihm große Ueberwindung kostete.

In einiger Entfernung wurden Stimmen laut, da drückte sich der Lango und lief den Gartenweg, der zur Villa führte bis zu dem Gange, an dessen Ende Trinöve, vom dichten Gebüsch vollständig verdeckt, stand.

Seine Pulse hämmerten jetzt, sein Blut raute. „Also doch!“ mehr konnte er nicht denken. Seine Zähne schlugen im Schüttelfrost aufeinander, aber sein ganzer Körper brannte, wie von glühender Lava überhüttet.

Seine an die Dunkelheit gewöhnten Augen ver- machten jede Bewegung des Lango zu verfolgen, der, beide Hände in den Hosentaschen, den Kopf gebeugt, mit seinem Gebahren auf und ab schritt.

Trinöves Hände ballten sich, es schämte blutige rot vor seinen Augen. Und doch hatte er sich voll- kommen in der Gewalt.

Also mit sich einem elenden Besucher betrog sie ihn, den Gatten, der nur auf ihr Glück bedacht gewesen, bis zu dieser Stunde. So hatte er sich also doch in Lona getäuscht: sie war der erste Mensch, welchem es gelungen, sein völliges Vertrauen zu gewinnen und ihn gleichzeitig voll Arglist zu hintergehen.

Gleich würde sie kommen. Denn um den Besucher da nicht vergeblich warten zu lassen, hatte sie ja ihren Mann fortgeschickt — in den Klub.

Sah hätte Trinöve jetzt laut aufgeschrien und sich verraten. Aber er riß sich zusammen. Um's Himmels willen nur jetzt keine Schwäche! Er stand hier als der Verleibiger und Rächer seiner Ehre, die ein solches Weib mißachtete. Das Herz hatte zu schweigen. Nur durch unnachlässige Hätte konnte er sich vor Selbstver- achtung schützen.

Der Fremde ließ einen schrillen Pfiff aus, dann stand er reglos und hielt den Atem an.

Seine bewegte die Haustür sich in den Angeln, lechzte, zögernde Schritte naherten sich.

Lona kam.

Blutiger Jörn kamnte in Trinöve auf. So dreist und ohne Schen zerrte dieses Weib also seine Ehre, sein Blut.

Welche Feder vermochte die Qualen zu beschreiben, welche der Mann in dieser kurzen Spanne Zeit duldete, sein Blut stieß wie glühendes Eisen durch seine Adern, ein unbefreiblicher Jammer, Ekel und wilde Empörung rangen in ihm. Ueber die Leidenschaft aber siegte der Wille. Kein glühender Atemzug verriet seine Wut.

Wart. Ganz sicher mochte er die beiden haben, ehe er handelte.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche ohne Erlaubnis im Besitze einer Zentrifuge sind, haben innerhalb 8 Tagen die nachträgliche Genehmigung beim Kreisausschuß einzuholen. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 100 Mk. bestraft. Auch wird vor künftiger Uebertretung des § 6 der Kreismilchverordnung vom 9. 5. 1917 dringend gewarnt. Die Kreismilchverordnung kann im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 5, während den Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Flörsheim a. M., den 20. August 1918.
Der Bürgermeister: Laud.

Verordnung

betreffend die Abänderung der Verordnung über die Bereitung von Backwaren vom 26. Februar 1918.

Auf Grund der §§ 58 und 61 zu b der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich folgende Verordnung erlassen.

Artikel I.

Der § 5 der Verordnung über die Bereitung von Backwaren vom 26. Februar 1918, Kreisblatt Nr. 26, erhält folgende Fassung:

Zur Bereitung eines Roggenbrottes sind an Roggen- und Weizenmehl sowie gegebenenfalls Streckungsmitteln im ganzen 1323 Gramm zu verwenden.

Für ein Roggenbrot wird dementsprechend das Verkaufsgewicht (vierundzwanzig Stunden nach dem Backen)

a) beim Langbrot gewöhnlicher Form (freigeschobenes auf 1792 Gramm,

b) beim Langbrot Emser Form (angeschobenes) auf 1792 Gramm,

c) beim Rundbrot auf 1813 Gramm als Mindestgewicht festgesetzt.

Diese Gewichtsbestimmungen sind auch für das Brot der Selbstversorger maßgebend, gleichviel, ob es durch einen Bäcker bereitet wird oder die Bereitung in der Haushaltung des Selbstversorgers erfolgt.

Artikel II.

Diese Verordnung tritt am 18. d. Mts. in Kraft. Wiesbaden, den 14. August 1918.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende:
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 17. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 59a der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis:

a) für einen Laib Roggenbrot und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigeschobenes) im Gewicht von 1792 Gramm, Langbrot in Emser Form (angeschobenes) im Gewichte von 1792 Gramm, und Rundbrot im Gewichte von 1813 Gramm (Verkaufsgewichte 24 Stunden nach dem Backen) auf 95 Pfg.;

b) für einen Laib Weißbrot (Krankenbrot) im Gewichte von 900 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 55 Pfg. festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt am 18. d. Mts. in Kraft.

Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 14. Juni d. Js. aufgehoben.

Wiesbaden, den 14. August 1918.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende:
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 16. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Erben gesucht!

Verwandte von Philipp Dienst, der am 5. Oktober 1806 mit Katharina Weibacher in Flörsheim a. M. die Ehe geschlossen hat, wollen sich unter Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses bei dem Unterzeichneten melden. Es handelt sich um eine Erbschaft von ca. 14000 Mark.

Rechtsanwalt Dr. Kühlewein
Frankfurt a. M. Hofmarkt 7.

Rüchenhände — Arbeits- hände

werden sanft und zart durch
Mia — Vera — Creme
TUBE 1.20 Mk.

Hilft über Nacht! Besser als das
fehlende Glycerin!

Apothete zu Flörsheim.

1. Wie entferne ich den

beißend. Tabatgeschnad!

zugleich Anleitung zum Beizen.
2. Selbstherst. v. Zigarren, Zigaretten, Kautabak usw. ohne Hilfs-
mittel. 3. Ernte der angebauten
Tabatpflanzen. u. Verarbeiten zu

Kautabak

4. Verarbeiten von Laub u. Blüten
leichte Anleitungen, jede 90 Pfg.

Beize i. Tabak u. Erbsen

(ähnlich Barinasgeschmack)
leicht Mk. 1.90, mittel Mk. 2.50,
stark Mk. 2.90. Jede Packung reicht
für 5 Pfund Tabak.
G. Weller, Körsch (Hld.)

Bisiten-Karten

fertigt an

Heinrich Dreisbach.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6½ Uhr Jahramt für Gerhard Schäfer 2. 7 Uhr Jahramt für den gef. Wilh. Burbach.

Donnerstag 6½ Uhr Amt für Johann Hahn Ehefrau und Kinder.
7 Uhr gef. Segensmesse für Balthasar Berger.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch: best. Seelenamt für Andreas Josef Grob II.
Donnerstag: best. Seelenamt für Elisabeth Barthelmer Eltern und Schwiegereltern.

Allg. Ortskrankenkasse, Hochheim a. M.

Donnerstag, den 22. August ds. Js. werden von 1—6 Uhr nachm. die

Monatsbeiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im „Frankfurter Hof“ erhoben.

Es wird gebeten, alle rückständigen Beträge bei dieser Gelegenheit zu entrichten. Der Vorstand.

Wirfing, Weißtraut, Salatgurken, Obererdfohlrahen Stück 20, 30 und 40 Pfa.

Eingemachte Gurken.

Schöne Reiserbesen Stk. 70 Pfg.
Empfehl. Anton Schmid, Eisenbahnstr. 6.

100 Mark Belohnung

zahlen wir demjenigen, der uns den Täter nachweist, der uns in der Nacht von Samstag zu Sonntag auf unserem Grundstück am Widerweg 131 Busch Kartoffeln u. ein größeres Quantum Zwiebeln gestohlen hat, so daß wir denselben gerichtlich verfolgen können.

J. Stein, Frh. Schiermeister.

Danksagung.

Für die so ganz hervorragenden Beweise wohl-
tuendster Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung
meiner lieben, unvergesslichen Gattin, unserer guten,
treusorgenden Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Anna Kraus geb. Diehl

sagen wir hiermit allen unseren tiefgefühltesten Dank.
Ganz besonderen Dank sagen wir der werten Nachbar-
schaft, der Arbeiterschaft der Firma Dyckerhoff, allen
Freunden, Bekannten und Verwandten, sowie ganz be-
sonders auch für die zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.:

**Johann Kraus
und Kinder.**

Flörsheim, den 19. August 1918.

Danksagung.

Für die große Teilnahme bei der Beer-
digung unseres lieben Vaters, Großvater,
Schwagers und Onkel des Herrn

Johann Schmitt II.

sagen wir allen unseren tiefgefühltesten
Dank. Ganz besonderen Dank den trost-
reichen Worten des Herrn Pfarrer Gerwin
und den barmherzigen Schwestern, sowie
herzlichen Dank für die vielen Kranz- und
Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Flörsheim, den 20. August 1918.

Am 1. August 1918 ist eine Bekanntmachung
betreffend

„Verwendung von Papierabfällen“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den
Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht wor-
den.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Käthi Ditterich, Flörsheim

Kaufhaus am Graben.

Einkaufszentrale Lotz & Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Zum Verlobten Tag

empfehle meine grosse Auswahl in

Kopikränzchen, Engelkränzchen, Lilien-Körbchen, Kerzentücher u. Kerzenschmuck, weisse u. bunte
Bänder in jeder Breite, weisse u. bunte Kinderkleidchen u. Röckchen, weisse u. bunte Voils t. Blusen
u. Kleider, Stoll u. seidene Handschuhe weiss und farbig.

Schönste Auswahl in fertigen Kragen, Spitzen und Einsätzen.

Haarschmuck, Broschen und Ketten.